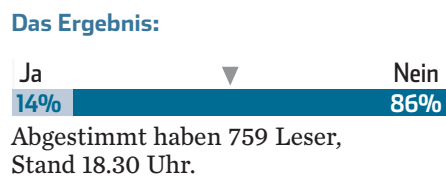


**Abendblatt.de**  
FRAGE DES TAGES & QUOTEN

Am Montag haben wir Sie gefragt: *Glauben Sie, dass das neue Musical „Das Wunder von Bern“ ein ähnlicher Erfolg wird wie „Der König der Löwen“?*



Die neue Frage: *Empfinden Sie das neue Musical-Haus an der Elbe als gelungen?*

Stimmen Sie ab auf [Abendblatt.de/frage-des-tages](http://Abendblatt.de/frage-des-tages)

Top-Hamburg-Klicks vom Montag, 10. November, 0 bis 18 Uhr:

1. HSV erwägt Wintertransfers – Knäbel im Interview
2. 625-PS-McLaren raste ohne zu bremsen in den Gegenverkehr
3. Mach es noch mal: Helene Fischer gibt zweites Mammut-Konzerte
4. Weiterhin Rätsel nach dem Horrorcrash in Norderstedt
5. Harmlos und hilflos: HSV auf den Spuren Tasmania Berlins



**Glasbergstraße**  
Die Glasbergstraße im Stadtteil **Billstedt** verbindet die Manshardtstraße mit der Sterntalerstraße und ist eine Wohnstraße. Interessante Vorgärten, gut gestutzte Hecken und ein trockener, sauber gemähter Straßengraben – in der Glasbergstraße wirkt alles sehr gepflegt. Auf den Grundstücken, die an die relativ neue und schmale Asphaltstraße grenzen, stehen Einfamilienhäuser im Rotklinkerstil, mal weiß verputzt, mal aus gelben Klinker. An der Straße führt ein kleiner befestigter Fußweg entlang.

Bewertung Redaktion:

Zustand der Straße	★★★★★
Verkehr/Lärm	★★★★★
Wohnqualität	★★★★★
Familienfreundlichkeit	★★★★★
Natur	★★★★★
Einkaufen	★★★★★
Gastronomie	★★★★★
Parkplätze	★★★★★
Freizeitwert	★★★★★
Sauberkeit	★★★★★
Gesamt	★★★★★

[www.abendblatt.de/strassen](http://www.abendblatt.de/strassen)

Sprechen Sie Hamburgisch?

**goot för de Küll** Durchgefroren kommt man ins Haus, reibt sich die klammen Hände, gönnt sich einen Schnaps und stellt dann befriedigt fest: *Dat 's goot för de Küll*, das hilft gegen die Kälte – oder umgekehrt, man geht hinaus ins ungemütliche Wetter: *Ik nehm erst noch einen, dat 's goot för de Küll!*  
Mit schönen Grüßen  
*Hans-Hermann Wölfert, Volksdorf*

Vorschläge und Anmerkungen zur Serie senden Sie bitte an die E-Mail-Adresse [briefe@abendblatt.de](mailto:briefe@abendblatt.de) (Betreff: Hamburgisch).



Stadtplaner Dieter Läßle – hier vor der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt – beklagt die Entwicklung Wilhelmsburgs Foto: M. Hernandez

# Sorge um das IBA-Erbe

Städteforscher Dieter Läßle übt Kritik: **Behörden boykottieren** gute Ideen der Ausstellung in Wilhelmsburg

FRIEDERIKE ULRICH

WILHELMSBURG :: Vor gut einem Jahr endete die IBA, die Wilhelmsburg durch bauliche, soziale und kulturelle Angebote nachhaltig aufwerten sollte. Es gibt eine neue Mitte, 1200 neue und fast ebenso viele sanierte Wohnungen, reformierte Bildungszentren und niederschwellige Arbeitsangebote, einen Zugang zum Sprehafen, Gewerbehöfe, einen Energie-Bunker und den Energie-Berg Georgswerder. Rund 60 Projekte wurden im Rahmen der Bauausstellung realisiert, etwa eine Milliarde Euro haben Stadt und Bauherren investiert.

Mittlerweile ist auf der Elbinsel der Alltag eingeleitet – und mit ihm die Ernüchterung. Die Bewohner der neuen Mitte klagen über Baumängel und Verkehrs-Lärm, das Forum Bildung Wilhelmsburg steht vor dem Aus, zwei Textilwerkstätten müssen schließen, Flächen für Kreative stehen leer. Auch die Hoffnung der Wilhelmsburger, im Nachklang der IBA werde ihr lang gehegter Wunsch nach einem konsequenten Durchfahrtsverbot für LKW über 7,5 Tonnen im Westen und in der Mitte ihres Stadtteils umgesetzt, wurde zunichte gemacht. Im kürzlich vom Senat präsentierten „Rahmenkonzept 2013+ zum Sprung über die Elbinsel“ ist vorgesehen, die Drateln- und die Mengestraße nach der Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße als Hauptverkehrsachse für Schwerlast- und Hafverkehr auszubauen.

**Auch das Ziel, die örtliche Wirtschaft zu stärken, werde nicht erreicht**  
„War die IBA gut (genug) für Wilhelmsburg?“, diese Frage treibt viele Wilhelmsburger um. Der Verein Zukunft Elbinsel Wilhelmsburg lädt unter diesem Motto daher am 2. Dezember zu einer Diskussionsveranstaltung ins

Bürgerhaus. Rede und Antwort stehen wird einer, der es wissen muss: Uli Hellweg, Geschäftsführer der IBA-Hamburg. Auch der Stadtforscher und HCU-Professor Dieter Läßle hat die Planungen zur IBA von Anfang an begleitet. Im vergangenen Jahr ist er in einer Art Selbstversuch von Othmarschen ins Zentrum der Bauausstellung gezogen. Dort wohnt er in einem der innovativen Häuser, die zwischen Neuenfelder Straße und Insepark entstanden sind. Das Wohnquartier gilt als „Schaufenster“ der IBA, hat auch in diesem Jahr noch Hunderte Architekturinteressierte angelockt, und gehört mit dem markanten Neubau der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) zur „Neuen Mitte Wilhelmsburg“.

Läßle lebt in einem der sogenannten Smart-Price-Houses. Er mag die Außenfassade aus Holz, die kluge Architektur und den Blick in den Park. Auch in dem lebendigen Stadtteil Wilhelmsburg fühlt er sich wohl. „Aber ich sorge mich um das Erbe der IBA“, sagt er. Sie sei überwiegend auf Verbesserung der Arbeits- und Lebensqualität der Menschen vor Ort ausgerichtet gewesen. Durch eine behutsame Stadtreparatur sollte die Abwärtsspirale gestoppt werden, in der sich Wilhelmsburg seit Jahrzehnten befand. Tatsächlich sei im Rahmen der IBA „Grandioses geleistet und eine Trendwende eingeleitet worden“, so Läßle. Statt einer Unterstützung dieser Trendwende durch eine verlässliche Politik sieht er in vielen Politikbereichen einen Rückfall in die Vor-IBA-Zeit. Von dem Entwurf des bunt-geschwungenen BSU-Neubaus war er zunächst begeistert. Mit seiner Transparenz, Offenheit, Funktionsmischung und Einbindung in die Landschaft sollte dieses Gebäude eine Vorbildfunktion für die „Neue Mitte Wilhelmsburg“ haben. „Der öf-

fentlich nutzbare Erdgeschossbereich sollte sich zum öffentlichen Raum des Stadtteils hin öffnen“, sagt Läßle. Nun steht man vor einer schwarzen, abweisenden Fassade. Die Bauherrin, die städtische Sprinkenhof AG (SpriAG), habe das Gebäude aus Gründen der Energie-Effizienz mit schwarzem Glas vor den Blicken der Passanten abgeschottet. Dass es mit dem Stadtmodell einen Schatz beherberge, sei von außen nicht zu erkennen.

*Das Jobcenter blockiert die von der IBA angeschobene Entwicklung.*  
**Professor Dieter Läßle**

Wo ursprünglich ein Café mit Außenplätzen geplant war, klappt jetzt die Einfahrt zur Tiefgarage. Und statt kleiner Läden zog der Landesbetrieb für Geoinformation und Vermessung ein. „Die Stadtentwicklungsbehörde fordert von privaten Investoren bei jedem größeren Projekt zu Recht einen Nutzungsmix, doch ihr eigenes Gebäude ist ein rein monofunktional“, so der Stadtforscher. Was ihn besonders ärgert: Der geplante Durchblick auf eine hinter dem Gebäude gelegene Lindenallee und die sich anschließende Rathauswetter wird ebenfalls durch schwarzes Glas verperlt. „Die Gold-Zertifizierung war Behörde und SpriAG wichtiger als die Öffnung zum Stadtteil und zur Landschaft.“ Das schwarze Glas sei als Sonnenschutz und nicht wegen der Klassifizierung eingebaut worden, widerspricht SpriAG-Sprecher Lars Vieten, räumt aber ein: „Tatsächlich waren 600 Quadratmeter im Erdgeschoss für kleinteilige gewerbliche Nutzung vor-

gesehen gewesen. Dieser Gedanke musste aber aufgegeben werden, weil der Landesbetrieb für Geoinformation und Vermessung Flächenbedarf hatte.“

Auch das IBA-Ziel, die lokale Kreativ- und Sozialökonomie zu stärken, ist Dieter Läßles Ansicht nach bedroht. Die SpriAG ließe in dem von ihr bewirtschafteten Gewerbehof am Veringkanal 30 Prozent der Flächen leer stehen, weil sie sie nicht zu den erwarteten Mieten loswerde. „Sie könnte die Räume zum Selbstkostenpreis anbieten“, sagt er. Der Bedarf an Kreativflächen ist in Wilhelmsburg groß, im Weltgewerbehof an der Rotenhäuser Straße gibt es lange Wartelisten. „Nach Angaben der SpriAG liegt der Quadratmeterpreis mit 6,50 Euro im unteren Preisniveau. „Eine Subventionierung können wir uns nicht leisten, wir müssen wirtschaftlich handeln“, so Sprecher Vieten.

An anderer Stelle blockiere das Jobcenter die von der IBA angeschobene Entwicklung, so Stadtkonom Läßle. In der Tat hat Teamarbeit Hamburg gerade die Förderung der 75 Ein-Euro-Jobbern aufgekündigt, die in dem ebenfalls am Veringkanal ansässigen Textilverleih KostümGut und teilweise in der Stoffwerkstatt NähGut tätig waren. Die aus IBA-Sicht sozialökonomisch wichtigen Institutionen müssen daher zum 1. Februar 2015 schließen. „Hier waren besonders viele Frauen mit Migrationshintergrund beschäftigt, die sonst nicht aus dem Haus kommen“, sagt Andrea Franke, Prokuristin des Trägers Grone-Netzwerk. Nach Jahren erfolgreicher Arbeit habe sie nicht mit den Streichungen gerechnet. „Wir fördern keine Projekte oder Maßnahmen, sondern einzelne Arbeitslose“, begründet Jobcenter-Geschäftsführer Friedhelm Siepe das Vorgehen. Dieter Läßle dagegen sagt: „Die Behörden konterkarieren die IBA-Qualitätskriterien.“

## Fall Yagmur: CDU spricht von Blockadehaltung

Ausschuss tagte ohne die Linke. Abgeordnete planen eigenen **Abschlussbericht**

SASCHA BALASKO

HAMBURG :: Nach dem von den Linken ausgelösten Eklat im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss (PUA) Yagmur blieben die Abgeordneten der Fraktion der Sitzung am Montagabend fern. Mehmet Yildiz und Christiane Schneider hätten sich entschuldigen lassen, hieß es zu Beginn der Sitzung. Yildiz hatte in der vergangenen Woche angekündigt, sich an den laufenden Beratungen über den Abschlussbericht nicht beteiligen zu wollen. Er lehne den Bericht des Arbeitsstabes ab und kündigte stattdessen an, einen Minderheitenbericht abgeben zu wollen.

Unterdessen liefen die Diskussionen über den Abschlussbericht der Abgeordneten ohne die Linken weiter. Am 18. Dezember soll der Bericht fertiggestellt sein. Im Wesentlichen stritten sich die Abgeordneten darüber, ob die Zahl der Mitarbeiter in den Jugendämtern eine Ursache für den Tod des dreieinhalb Jahre alten Mädchens hätte sein können. Zuvor hatte es Unmut in der CDU über eine vermeintliche Blockade der SPD-Abgeordneten über Änderungen des PUA-Abschlussberichts gegeben. „Es ist mehr als befremdlich, dass die SPD versucht, den offenkundigen Zusammenhang zwischen den personellen Rahmenbedingungen des Allgemeinen Sozialen Dienstes im Bezirksamt Mitte und dessen desolatem Handeln im Fall Yagmur entgegen aller Fakten leugnen zu wollen“, sagte CDU-Obmann Christoph de Vries. Die Belege für massive Fehler in Folge von Arbeitsüberlastung seien erdrückend. „Dass die SPD an dieser Stelle die berechtigte Zuweisung der politischen Verantwortung verhindern will, ist offensichtlich und knüpft nahtlos an die Gefälligkeitsfragen bei den Anhörungen der Bezirksamtsleiter, von Senator Scheele und von Staatsrat Pörksen an.“ Dabei sei es aber Teil des verfassungsmäßigen Auftrags des Parlaments, Versäumnisse klar herauszuarbeiten und beim Namen zu nennen, monierte de Vries.

**De Vries: SPD will Zuweisung der politischen Verantwortung verhindern**

Diesen Vorwurf wollte die SPD-Obfrau Melanie Leonhard nicht gelten lassen. Aus ihrer Sicht habe es in der ersten Sitzung zum Berichtsentwurf des PUA-Arbeitsstabes ein „erstaunliches Maß an Übereinstimmung und viele Beschlüsse gegeben, die über die Fraktionsgrenzen hinweg oder gar einstimmig angenommen wurden“. So habe die SPD-Fraktion zahlreiche Anträge insbesondere der FDP, aber auch der CDU sowie der Grünen angenommen. Zudem sei die SPD fraktionsübergreifend etlichen Ergänzungs- oder Einigungsvorschlägen des Arbeitsstabes oder des Arbeitsstabsleiters gefolgt. Angesichts dieses konstruktiven Sitzungsverlaufs überrasche die Kritik der CDU. „Es keineswegs so, dass sich die SPD-Fraktion im PUA rechtfertigen muss, wenn sie Änderungsanträge der Opposition nicht annimmt. Es ist vielmehr so, dass Änderungsanträge am Entwurf des Arbeitsstabes inhaltlich gerechtfertigt sein müssen – das gilt für alle Fraktionen.“ Es werde zudem im weiteren Verlauf der Beratungen nicht sinnvoll sein, Punkte, die bereits im Berichtsentwurf des Arbeitsstabes enthalten sind, jeweils in unterschiedlicher Sprache und Schärfe einer jeden Oppositionsfraktion an anderer Stelle zu wiederholen.

ANZEIGE

Eine Stimme, die vertraut war, schweigt.  
Ein Mensch, der immer da war, ist nicht mehr.  
Was bleibt, sind dankbare Erinnerungen,  
die uns niemand nehmen kann.

**Helena Gawenda**  
geb. Bubel

\* 1. April 1932 † 20. September 2014

In Liebe und Dankbarkeit  
nehmen wir Abschied

**Reinhard Gawenda**  
**Andreas und Ilona Cwientzek**  
**Ute und Adam mit Till Cwientzek**

Die Urnenbeisetzung findet in aller Stille statt.

**Jutta El-Gendy**  
geb. Vieth  
gesch. Pätz

\* 19. Januar 1945 † 08. November 2014

Wir trauern in Liebe

Familien El-Gendy  
Familie Vieth

Die Trauerfeier mit anschließender Erdbestattung findet statt am Freitag, dem 14. November 2014, um 10.30 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Niendorf, Promenadenstraße 8, 22453 Hamburg.

**Buchen Sie Ihre Familienanzeige:**  
**Karla Browarczyk berät Sie gern unter**  
**040/34 72 30 37**

Hamburger Abendblatt

## Sicher fahren trotz Stress

Nach der **Kollision eines Löschfahrzeugs** in Tonndorf trainiert die Feuerwehr mit neuem Simulator

BILLBROOK :: Bei Einsatzfahrten den richtigen Blick für Gefahrensituationen bekommen – das ist der Hauptgrund für die Anschaffung des Fahrsimulators, der jetzt im Trainingszentrum der Feuerwehrakademie an der Bredowstraße steht. Auslöser für die Anschaffung war auch der tragische Unfall im September 2012 in Tonndorf, bei dem ein Löschfahrzeug auf einer Einsatzfahrt einen Linienbus rampte. Zwei Menschen starben. 23 wurden verletzt.

Fahrphysik soll dieser Simulator nicht vermitteln. „Um zu wissen wie ein Fahrzeug reagiert, muss ich auf die Straße“, sagt Feuerwehrchef Klaus Maurer. Der Simulator soll helfen falsche Einschätzungen zu vermeiden, die, so Maurer, laut Unfallstatistik das größere Problem bei Einsatzfahrten sind. „Habe ich den richtigen Blick, erkenne ich Gefah-

rensituationen und reagiere ich dann korrekt. Das ist wesentlich wichtiger, als das Fahrzeug in ultimativen Grenzsituation zu beherrschen.“ Bei dem Training gehe es darum, dass es erst gar nicht zu solchen gefährlichen Situationen kommt. Das könne man in exzellenter Art und Weise mit so einem Simulator machen.



Der neue Fahrsimulator der Feuerwehr Akademie Foto: André Zand-Vakili

Die erste „Einsatzfahrt“ war Innen-senator Michael Neumann vorbehalten. Der zeigte sich als rasanter Blaulichtfahrer und deckte nebenbei auch eine kleine Tücke des Simulators auf. Dem Senator wurde leicht übel. Das, so erklärte ein Fachmann, liegt am Ohr. Das Auge registriert die Bewegung durch die vermeintliche Fahrt auf den Bildschirmen. Das Gleichgewichtsorgan stellt keine Bewegung fest. Die Folge kann dann Übelkeit sein.

Das ist aber Nebensache. Der Simulator, dessen Betrieb von dem Deutschen Verkehrssicherheitsrat und der Hanseatischen Feuerwehr-Unfallkasse Nord und der Feuerkasse mitfinanziert wurde, soll auch für die Ausbildung bei der Polizei, dem THW, anderen Hilfsorganisationen, sogar privaten Transportfirmen und natürlich der Freiwilligen Feuerwehr eingesetzt werden. (zv)